Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 86 (1992)

Heft: 7-8

Artikel: Clara Ragaz-Nadig (1874-1957) : ein Leben für Frieden, Freiheit und Gerechtigkeit

Autor: Wohlgemuth, Isabelle

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-143706

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Isabelle Wohlgemuth

Clara Ragaz-Nadig (1874–1957)

Ein Leben für Frieden, Freiheit und Gerechtigkeit

Die junge Historikerin Isabelle Wohlgemuth hat dieses Referat am 8. März 1992 im «Gartenhof» vorgetragen und auf Wunsch der über hundert Zuhörerinnen und Zuhörer für die Neuen Wege niedergeschrieben. Grundlage ist eine Lizentiatsarbeit der Autorin über Clara Ragaz. Das Referat geht den Stationen dieses eigenständigen und konsequenten Lebens nach. Was zu wenig bekannt ist: Sowohl in der Friedensfrage als auch beim Eintritt in die Sozialdemokratische Partei ist Clara ihrem Mann Leonhard vorausgegangen. Isabelle Wohlgemuth behandelt in ihrem Porträt aber nicht dieses wechselseitig sich befruchtende Zusammenleben der beiden. Sie zeichnet vielmehr die sozial-, frauen- und friedenspolitische Entwicklung Claras nach und legt dafür eindrückliche Zeugnisse vor. Bemerkenswert ist nicht zuletzt die Art und Weise, wie Clara Ragaz sich in der Kriegstechnologie kundig machte, um bereits in den 20er Jahren festzustellen, dass jeder Krieg ein Vernichtungskrieg und Zivilschutz demgegenüber eine Illusion sei. *Red.*

Clara Ragaz-Nadig nahm innerhalb der schweizerischen Frauen- und Friedensbewegung der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts einen bedeutenden Platz ein und stellte eine eigenständige Persönlichkeit in vielerlei Hinsicht dar. Als Angehörige der religiös-sozialen Bewegung, die von ihrem Gatten Leonhard Ragaz 1906 ins Leben gerufen worden war, stellte sie sich den drängenden Fragen ihrer Zeit mit einer bis heute bewundernswert anmutenden Deutlichkeit und Klarheit. Motiviert von der Hoffnung auf das verheissene Reich Gottes, vertrat Clara Ragaz die Überzeugung, dass der Einsatz für eine bessere Welt Dienst für die Sache Gottes sei. In Erwartung des verheissenen Reiches von Frieden und Gerechtigkeit setzte sie sich für eine grundlegende Veränderung der gesellschaftlichen Verhältnisse ein. Als eine der wenigen ihrer Zeit erkannte sie die Interdependenz zwischen der sozialen Frage, der Frauenfrage und dem grossen Weltproblem «Krieg und Frieden».

Jugendjahre und Heirat

Geboren wurde Clara Nadig am 30. März 1874 als dritte Tochter von Johann Josua Nadig aus Davos und Christine Plattner aus Schams in Chur. Die Familie zog bald nach Basel um, wo der Vater als Sekretär bei der Zentralbahn arbeitete. Später gab Claras Vater seine Stelle in Basel auf, um seine juristischen Studien an der Universität Göttingen wieder aufzunehmen und mit dem Doktorexamen abzuschliessen. Während dieser Zeit lebte Claras Mutter mit ihren Töchtern in Chur. Nach Abschluss ihrer Schulzeit (1888) trat Clara Nadig in das Aarauer Lehrerinnenseminar ein, das sie 1892 mit Diplomabschluss erfolgreich beenden konnte. Nach längeren Aufenthalten in England und Frankreich, wo sie als Hauslehrerin gearbeitet hatte, kehrte Clara Nadig 1894 nach Chur zurück. Hier lernte sie auch ihren späteren Gatten Leonhard Ragaz kennen, der seit 1895 Pfarrer an der Churer St. Martinskirche war. Die Hochzeit fand am 1. Oktober 1901 statt. 1902 zogen die Jungvermählten nach Basel, wo Leonhard Ragaz einem Ruf an die Pfarrstelle der Reformpartei (kirchlich-fortschrittliche Richtung) gefolgt war. In Basel wurden 1903 der Sohn Jakob, 1905 die Tochter Christine geboren.

Tiefer Einblick in die Frauenarmut

Bereits in Chur war Clara Ragaz' Interesse an sozialen Bestrebungen in Ansätzen vorhanden gewesen. In Basel suchte sie sich

nun ein Betätigungsfeld, das ausserhalb ihrer offiziellen Pflichten als Pfarrfrau lag. So war sie mitbeteiligt an der Gründung des *Schweizerischen Bundes abstinenter Frauen* (1902). Ferner trat Clara Ragaz 1908 dem Zentralvorstand der *Sozialen Käuferliga* bei, die sich zum Ziel gesetzt hatte, die Konsumentinnen und Konsumenten für das Problem der Arbeitsbedingungen, unter denen die von ihnen gekauften Gegenstände hergestellt wurden, zu sensibilisieren.

In den Jahren vor Ausbruch des Ersten Weltkriegs gewannen für Clara Ragaz auch die Aktivitäten innerhalb der *sog. Heimarbeitskommission* zunehmend an Bedeutung. Infolge eines Überangebots an Arbeitskräften galten tiefer Lohn und unregelmässige Aufträge als charakteristische Merkmale der Heimarbeit. Clara Ragaz beteiligte sich intensiv an den Vorarbeiten zur Schweizerischen Heimarbeitsausstellung (1909), indem sie monatelang in den Unterkünften der Heimarbeiterinnen die notwendigen Erhebungen durchführte. Bei diesen Besuchen gewann sie einen tiefen Einblick in die soziale Not dieser Frauen, und diese Erfahrung hat auch ihr ganzes späteres Verhältnis zur Arbeiterschaft und zu den sozial benachteiligten Gesellschaftsschichten entscheidend geprägt.

Gegen Ende der Basler Zeit (1907) trat Clara Ragaz auch in die *Union für Frauenbestrebungen* ein, der hauptsächlich Akademikerinnen und berufstätige Frauen angehörten und die sich selber als «fortschrittlichen Flügel der Frauenbewegung» verstand. Die Union setzte sich mit Entschiedenheit für das Frauenstimmrecht ein und strebte eine Erweiterung des Arbeitsmarktes für Frauen an. Clara Ragaz befasste sich ferner mit den sozialen Ursachen der *Prostitution*. Ihrer Ansicht nach war der Kampf gegen die Prostitution ein Kampf um bessere soziale Verhältnisse, da sich die Prostituierten in erster Linie aus berufstätigen Frauen der Unterschicht und sozial absinkender Kreise der Mittelschicht rekrutierten.

1908 zogen Clara und Leonhard Ragaz nach Zürich, da Leonhard Ragaz einem Ruf an die Universität Zürich auf den Lehrstuhl für systematische und praktische Theologie folgte. In der Basler Zeit hatte sich bei Leonhard Ragaz eine tiefgreifende Wandlung vollzogen. Verschiedene Erlebnisse hatten in ihm die Überzeugung geschaffen, dass ihm aufgetragen sei, ein neues, soziales Christentum zu verkünden. Clara Ragaz nahm innigen Anteil an der von ihrem Gatten ins Leben gerufenen *religiös-sozialen Bewegung*. Dennoch war sie nicht die Frau, die die Überzeugungen ihres Mannes unbesehen übernahm, aber aus dem «gemeinsamen Erleben wuchsen gemeinsame Überzeugungen heraus. Clara ging selbständig mit, und so gewann dieses Zusammenleben eine bis zuletzt tragfähige und beglückende Grundlage.»[1]

Aus Erfahrungen gelernt: Eintritt in die Sozialdemokratische Partei der Schweiz

Im Rahmen ihrer Aktivitäten für die Soziale Käuferliga und die Heimarbeitsausstellung war Clara Ragaz zum ersten Mal mit der *Arbeiterschaft* und deren Gedankenwelt direkt in Berührung gekommen. In einem Brief an ihre Freundin Emma Pieczynska-Reichenbach, datiert vom 14. Februar 1910, gestand Clara Ragaz ein paar Monate später, «wie sehr ihr Herz bei den Arbeitern»[2] sei. Gleichzeitig konstatierte sie betrübt die Ungerechtigkeiten, unter denen die Arbeiterinnen und Arbeiter litten und die Unwahrheiten, die in der Arbeiterschaft zu einem Grossteil noch verbreitet seien. In diesem Zusammenhang äusserte sie den Wunsch, der Arbeiterschaft statt des «blinden Hasses», von dem diese beseelt sei, «etwas Besseres bringen zu können».

Clara Ragaz' Stellungnahme zum *Sozialismus* äussert sich eindrücklich in einem Brief an die Freundin vom 4. Oktober 1912: «Ich bin überzeugt, dass die Gedanken des Sozialismus den Gedanken des Christentums am nächsten verwandt, ja aus ihm hervorgegangen sind und dass wir ebenso sicher auf ihre Verwirklichung hoffen dürfen als auf die Verwirklichung der christlichen Gedanken.» Um auf deren Verwirklichung hinzuarbeiten, befürwortete Clara Ragaz als Druckmittel der Sozialdemokratie auch Streiks und Boykottmassnahmen. Dabei ging es Clara Ragaz nie um die Partei als solche, sie lehnte vielmehr jegliche Form von «sektiererhaftem, engem Parteigeist» entschieden ab. Um an der grossen Aufgabe, der Verbreitung des sozialen Gedankens, mitzuwirken, entschloss sich Clara Ragaz

anfangs des Jahres 1913 dennoch, in die Sozialdemokratische Partei der Schweiz einzutreten, um dort «denjenigen Elementen, die mehr als nur ihre eigenen Interessen suchten, eine Stütze und Hilfe zu sein».

Clara Ragaz' religiös-soziale Grundhaltung sollte sie auch später vor einer Festlegung auf die parteipolitische Doktrin der SPS bewahren. Zwar vertrat Clara Ragaz bis an ihr Lebensende die Auffassung, dass ein dauerhafter Friede nur auf der Basis der Gerechtigkeit und der Chancengleichheit für alle zu verwirklichen sei, weshalb sie die Notwendigkeit einer *Umgestaltung der Wirtschaftsordnung* im Sinne einer Bedarfs- und Planwirtschaft unterstrich. Im Gegensatz zu Vertretern der marxistischen Klassenkampfstrategie betonte Clara Ragaz aber stets, zur Umwandlung des gegenwärtigen sozioökonomischen Systems seien nur *friedliche Mittel* anzuwenden. Clara und Leonhard Ragaz wiesen immer wieder darauf hin, dass sich der Sozialismus nicht mit Gewalt und Zwang verwirklichen lasse, sondern lediglich auf der Basis der freien Überzeugung. In logischer Konsequenz dieser Einstellung lehnten beide auch den bolschewistischen Führungs- und Machtanspruch scharf ab, weil sie den gewaltgläubigen Kern der Leninschen Doktrin klar erkannten. Mit der Begründung, ein «Sozialismus, der seine Friedensbotschaft aufgebe, verrate seine Seele und gebe seinen schöpferischen und werbenden Enthusiasmus preis», traten Clara und Leonhard Ragaz denn auch aus der SPS aus, nachdem diese 1935 die militärische Landesverteidigung bedingt anerkannt hatte.

Kriegsnotunterstützung als Beginn des pazifistischen Engagements

Es war der Erste Weltkrieg, der Clara Ragaz als tätige Verfechterin des Friedens auf den Plan rief. Doch sollten nach Kriegsausbruch noch Monate vergehen, bis sie zu ihrem eigentlichen Aufgabenbereich im Kampf um den Frieden fand. In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage nach den *Wurzeln des Pazifismus* bei Clara Ragaz. Als junge Lehrerin hatte sie den weltberühmten Roman Bertha von Suttners «Die Waffen nieder!» gelesen. Das 1889 erschienene Werk Bertha von Suttners, einer wichtigen Repräsentantin des Vorkriegspazifismus, war eine leidenschaftliche Anklage gegen den Krieg und seine Verherrlichung in einer Zeit, in der er als Mittel zur Austragung zwischenstaatlicher Konflikte – auch vom ethischen Standpunkt aus betrachtet – durchaus nicht als etwas Verwerfliches galt. Clara Ragaz hatte seit der Rezeption des Suttnerschen Romans eine eindeutige Hinwendung zum Pazifismus vollzogen. Ihre pazifistische Grundgesinnung war bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges aber lediglich passiv geblieben.

Bei Kriegsausbruch war Clara Ragaz sehr *enttäuscht über die Kriegsbegeisterung,* die auch in der Schweiz Einzug gehalten und nicht einmal vor Vertretern der Sozialdemokratie haltgemacht hatte. Immer wieder ist in ihren Briefen die Rede vom Krieg und der durch ihn bedingten tiefen Erschütterung. Unter diesen Umständen wurde es schwierig, ausserhalb der Familie Gleichgesinnte zu finden; denn «Menschen, von denen wir erwartet hatten, sie müssten ihr Haupt in Trauer verhüllen, jubelten auf und sprachen von ‹heiligem Erleben› und ‹hohem Heldentum›, wo wir nur aufgepeitschte Leidenschaft und rohe Gewalt sahen», heisst es in einem Brief vom 6. September 1914 an Emma Pieczynska-Reichenbach. Im Sommer 1914 arbeitete Clara Ragaz vorerst bei der Kriegsnotunterstützung, um wenigstens auf diese Weise etwas gegen den Krieg zu unternehmen.

Die freie Frau und der Friede

In ihrem wohl *berühmtesten Vortrag* «Die Frau und der Friede», gehalten am 15. Mai 1915 an der Generalversammlung des «Schweizerischen Verbandes für Frauenstimmrecht» in Biel, äusserte sich Clara Ragaz eingehend zum Verhältnis von Feminismus und Pazifismus. Sie vertrat die Ansicht, die politische Gleichberechtigung der Frau sei unerlässlich für den Aufbau einer gerechteren Weltordnung. Die Emanzipation der Frau sollte jedoch nicht Selbstzweck sein, da sie ihren tieferen Sinn erst durch die Bereitschaft, sich in das grosse Ganze einzuordnen, erhalte. Die Ideale «Sanftmut, Milde, Hingebung» charakterisieren nach Clara Ragaz' Auffassung insbesondere die *weibliche Wesensart,* die der kämpferischen Natur des Mannes diametral entgegenge-

setzt sei. Die Frauen, die die männlichen Wertvorstellungen kritiklos übernommen und in die allgemeine Kriegseuphorie eingestimmt hätten, sollten sich endlich zu ihrer spezifischen «Frauenart» bekennen und den Mut fassen, ihre Gedanken und Empfindungen einzubringen. Indem sie ihren Idealen treu bleiben und ihr ureigenstes Wesen zum Ausdruck bringen, leisten sie nach Clara Ragaz einen wertvollen Beitrag zur Befriedung der Welt. Die der Frau attestierten Ideale sollten die Grundlage bilden für den Aufbau einer neuen Welt, in der Liebe, Vertrauen und Gerechtigkeit herrschen.

Clara Ragaz erachtete den *Glauben an die Macht des Guten* als notwendige Voraussetzung für die Verwirklichung der neuen Menschheitsideale. Von zentraler Bedeutung war bei ihr jedoch die Bereitschaft zum Handeln aus dem Glauben heraus, die einer «kämpfenden Teilhabe am Sich-Durchsetzen des Reiches Gottes» gleichkam. Dieser Kampf müsse in einem neuen Geist geführt werden, der individuelle Opferbereitschaft und Verzicht auf eigennützige Vorteile fordere. Er erhalte seine moralische Legitimation durch das umfassende Ziel, das angestrebt werde: die Erlangung der höchsten Menschheitsgüter. Den Kampf um einen Aufstieg der Menschheit zu den Prinzipien des Friedens und der Gerechtigkeit müssen, so Clara Ragaz, die freie Frau und der Mann gemeinsam führen.

Die von Clara Ragaz angestrebten Menschheitsideale stehen in der Tradition christlicher Ethik. Bemerkenswert ist die Beobachtung, dass diese Werte bis zu einem gewissen Grad *geschlechtsspezifisch* determiniert sind, d.h. für Frauen und Männer nicht dieselbe Gültigkeit besitzen.

Trotz realistischer Einschätzung der gegebenen Verhältnisse vertritt Clara Ragaz einen Zukunftsglauben, der an einer kontinuierlichen Vervollkommnung der Menschheit festhält. Einmal mehr werden in dieser Auffassung gewisse Einflüsse sichtbar, die mit der *Reich-Gottes-Vorstellung* Leonhard Ragaz' in enger Verbindung stehen. Das Reich Gottes ist für Leonhard Ragaz «in die Zeit hereinbrechende und sich dort verwirklichende Ewigkeit». Weil Ragaz' Hoffnung auf die Zukunft des Ewigen bzw. des Reiches Gottes ausgerichtet war, «eilte er der Zeit voraus, lebte und dachte er im Vorgriff auf das kommende Reich Gottes»[3]. Das Bekenntnis zu Jesus Christus, in dessen Menschwerdung «Gottes Reichswille geschichtlich transparent» geworden ist, kann nicht anders erfolgen als in Form eines Kampfes um bessere und gerechtere Verhältnisse in dieser Welt.

Vor diesem religiös-sozialen Hintergrund betrachtet, gewinnt auch die Zukunftshoffnung Clara Ragaz' ihren tieferen Sinn, und ihr Postulat von der Mitwirkung des einzelnen an der Verwirklichung der Menschheitsideale ist ein entscheidender Schritt auf dem Wege zur Herbeiführung des Gottesreiches.

Gegenstand sämtlicher Untersuchungen im Bereich Feminismus/Pazifismus ist bis heute die Frage nach der Friedfertigkeit der Frau. Nach neuesten Untersuchungen der Psychoanalytikerin *Margarete Mitscherlich* ist der Topos der «friedfertigen Frau» das Produkt einer geschlechtsspezifischen Sozialisation. Mitscherlich räumt daher auch mit dem Mythos auf, der die Frau aufgrund biologisch bedingter Geschlechtseigenschaften als friedfertig, den Mann hingegen als gewalttätig bezeichnet.

Clara Ragaz bedient sich in ihrem Vortrag einer *«biologistischen» Argumentation* hinsichtlich der Geschlechtscharaktere: Den Frauen und Männern werden aufgrund ihres biologischen Geschlechts spezifische psychische Eigenschaften zugesprochen. Während des Ersten Weltkriegs waren es insbesondere die Vertreterinnen des feministischen Pazifismus, die der polaren Geschlechteranthropologie verpflichtet waren. Indem auch Clara Ragaz die Bedeutung «spezifisch weiblicher» Fähigkeiten hervorhob, übernahm sie zwar das Frauenbild, welches der Rollenverteilung der bürgerlichen Gesellschaft zugrunde lag. Sie ging aber insofern darüber hinaus, als sie neben der Friedenserziehung im familiären Bereich eine Beteiligung der Frauen an politischen Entscheidungsprozessen forderte. Damit beschränkte Clara Ragaz das Betätigungsfeld der Frau nicht ausschliesslich auf gemeinnützige Aufgaben im Bereich der Sozialfürsorge und der Wohlfahrt. Mit dem Anspruch der besonderen Befähigung von Frauen zur Friedensarbeit verband Clara Ragaz die *Forderung nach politischer Partizipation* und damit den Pazifismus mit der Frauenfrage.

Friedensaktivitäten über die Landesgrenzen hinaus

Mit ihrem Referat «Die Frau und der Friede» legte Clara Ragaz 1915 die Grundlagen für ihre spätere Friedenskonzeption. Von Bedeutung sollte für sie der von führenden Persönlichkeiten der europäischen Frauenstimmrechtsbewegung einberufene *«Internationale Frauenkongress»* sein, der vom 28. April bis 1. Mai 1915 in Den Haag tagte, um gegen den Wahnsinn und die Greuel des Weltkriegs zu protestieren. Clara Ragaz hatte anfänglich beabsichtigt, als Vertreterin der schweizerischen Frauenstimmrechtsbewegung selbst nach Den Haag zu reisen, war dann aber verhindert gewesen. Im Herbst 1915 wurde Clara Ragaz von den Haager Frauen angefragt, ob sie dem am Kongress gegründeten *«Internationalen Frauenkomitee für Dauernden Frieden»(IFDF)* beitreten wolle und bereit sei, am Aufbau einer schweizerischen Sektion des IFDF aktiv mitzuwirken. Clara Ragaz sagte ihre Mitarbeit sogleich zu, und damit begann ihre langjährige Tätigkeit im Rahmen des IFDF, respektive der *«Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit»(IFFF),* wie das Frauenkomitee nach Kriegsende umbenannt wurde.

Als Schweizer Delegierte nahm Clara Ragaz 1916 auch an der vom amerikanischen Industriellen Ford einberufenen inoffiziellen *neutralen Vermittlungskonferenz* teil. Die Fordkonferenz, die in Stockholm tagte, scheiterte schliesslich an internen Schwierigkeiten und an dem fast aussichtslosen Unterfangen, unter der gegebenen politischen Konstellation (Kämpfe um Verdun) neutrale Vermittlungsversuche in die Wege zu leiten. Claras menschliche Anteilnahme an den vom Krieg unmittelbar betroffenen Völkern kommt in ihren Briefen aus den Kriegsjahren immer wieder zum Ausdruck. Am 7. Dezember 1916 schreibt sie an Emma Pieczynska-Reichenbach: «Was mich ganz furchtbar dünkt, ist, dass dieses entsetzliche Morden immer weitergehen soll. Wenn nur dem Halt geboten werden könnte! Ich stelle mir immer die Menschen vor, die ihre Nächsten draussen haben und für die jeder Tag eine neue Qual der Ungewissheit über das Schicksal ihrer Liebsten bringt. Und die vielen wertvollen Menschen, die da zu Grunde gehen und für was! Könnten wir nur da etwas tun.»

In den letzten Kriegsjahren musste sich Clara Ragaz aber auf die Friedensarbeit im Rahmen des Schweizer IFDF-Ausschusses beschränken. Gleichzeitig begann sie, ihre Aufmerksamkeit vermehrt auf den zukünftigen Friedensschluss und die damit verbundene internationale Friedensordnung zu lenken.

Kampf für die Heiligkeit des Gewissens und gegen die Kriegsordnung des Lebens

Clara Ragaz wurde insbesondere durch ihren Gatten Leonhard auch mit dem bis heute einer Lösung harrenden Militärverweigererproblem konfrontiert. Anfangs der 20er Jahre gingen auf nationaler Ebene von Clara Ragaz wesentliche Impulse zur Schaffung eines *Zivildienstes* für Militärverweigerer aus Gewissensgründen aus. Ihrer Forderung nach einem zivilen Ersatzdienst lagen grundsätzlich zwei zentrale Motive zugrunde: die Heiligkeit des Gewissens und der Kampf gegen die Kriegsordnung des Lebens. Nach Claras Vorstellungen sollte ein solcher Zivildienst sozial nützliche, produktive Arbeiten beinhalten, die gleichzeitig einen «grossen sittlich erzieherischen Wert» hätten. Als konkrete Beispiele nannte sie Erntearbeiten, Spitalhilfsdienste und Hilfsdienste bei Naturkatastrophen. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang der Zusatz, wonach die Anforderungen, die an die Zivildienstpflichtigen gestellt würden, auf keinen Fall denjenigen des Militärdienstes nachstehen dürften.

Für den Völkerbund, aber gegen militärische Sanktionen

Clara Ragaz, die sich – wie übrigens auch Leonhard Ragaz – 1920 *für den Beitritt der Schweiz zum Völkerbund* ausgesprochen hatte, erblickte im System der kollektiven Sicherheit einen ersten grundlegenden Versuch zur Verwirklichung einer internationalen Rechtsordnung, welche die Grundlage für ein friedliches Zusammenleben der Völker bilde. Als überzeugte Verfechter der Völkerbundsidee traten Clara und Leonhard Ragaz der *Schweizerischen Völkerbunds-*

vereinigung bei, welche 1920 in Bern gegründet worden war.

Da Clara Ragaz' Völkerbundskonzeption nicht nur von einer «realpolitischen» Perspektive aus beurteilt werden kann, muss einmal mehr betont werden, dass sie insbesondere an den in der «absoluten» Völkerbundsidee verkörperten Idealen unerschütterlich festhielt und sämtliche Hoffnungen zu deren Verwirklichung in den Friedenswillen breiter Kreise der Weltöffentlichkeit setzte. Dabei war sie sich der Mängel des bestehenden Systems der kollektiven Sicherheit durchaus bewusst, die teils in organisatorischen Unzulänglichkeiten wurzelten, zur Hauptsache aber auf die rücksichtslose Durchsetzung egoistischer Grossmachtinteressen zurückzuführen waren. Clara Ragaz betonte wiederholt die Notwendigkeit, den «Völkerbundsgeist», d.h. die Solidarität in der bestehenden Institution, neu zu stärken und den Willen der Völker darin vermehrt zum Ausdruck zu bringen. Als friedenspolitische Druckmittel des Völkerbundes gegen einen potentiellen Rechtsbrecher befürwortete Clara Ragaz *wirtschaftliche und moralische Sanktionen*. Militärische Sanktionen lehnte sie im Hinblick auf das Prinzip, das es zu verteidigen galt, grundsätzlich ab. Im Gegensatz zu Leonhard sprach Clara Ragaz sich nicht nur gegen eine Völkerbundsarmee zur Durchsetzung der in der Satzung verbrieften Rechtsgrundsätze aus, sondern auch gegen eine bewaffnete Völkerbundspolizei.

Als Frau gegen den Gas- und Strahlenkrieg

Im Rahmen ihres pazifistischen Engagements für die IFFF leistete Clara Ragaz in der Zwischenkriegszeit *wertvolle Aufklärungsarbeit*. Die Schwerpunkte von Clara Ragaz' internationaler Arbeit konzentrierten sich in den 20er und den frühen 30er Jahren primär auf den Themenbereich Abrüstung, wissenschaftliche Kriegführung und moderne Kriegsmethoden. Angeregt durch die Studie des amerikanischen Kriegsberichterstatters Will Irwin «The next war» hatte sich Clara Ragaz bereits anfangs der 20er Jahre intensiv mit der modernen Kriegführung und der Rolle der Zivilbevölkerung in einem möglichen Zukunftskrieg auseinandergesetzt. Clara Ragaz wies auf die nach Irwins Ansicht bestehende Möglichkeit hin, aus den Erfahrungen des Weltkriegs mit einiger Bestimmtheit auf die weitere Entwicklung der Kriegstechnologie und das zukünftige Kriegsbild schliessen zu können.

Gleichzeitig unterstrich sie den *allumfassenden Charakter des Ersten Weltkriegs*, der sich u.a. darin manifestiert habe, dass dem Krieg bis anhin fernstehende Industriezweige in Kriegsmaterial produzierende Industriezweige umgewandelt worden seien, und nicht zuletzt auch in der Mobilisierung der gesamten Bevölkerung. Clara Ragaz wies ferner darauf hin, dass die Militärs nicht nur mit einem zukünftigen Gaskrieg, sondern auch mit einem tödlichen Strahlenkrieg rechnen würden. Um diese Tatsache zu unterstreichen, zitierte sie in ihren Ausführungen eine dem Irwinschen Werk entnommene Aussage eines britischen Generals: «So gut man die X-Strahlen, die Lichtstrahlen, die Wärmestrahlen hat, (...) kann man irgend welche tödlichen Strahlen entdecken, die die Menschen zusammenschrumpfen machen, sie lähmen oder vergiften» (NW 1922, S. 343).

Nach eingehender Beschäftigung mit der unaufhaltsamen Entwicklung der modernen Kriegstechnologie und den zur Verfügung stehenden Schutzeinrichtungen kam Clara Ragaz zum Schluss, dass die gegenwärtigen Schutzvorkehrungen unzureichend seien. Wiederholt wandte sie sich gegen die ihrer Ansicht nach *verhängnisvolle Täuschung der Öffentlichkeit*, welche in der Illusion belassen werde, es existierten wirksame Schutzmassnahmen gegen mögliche Luftangriffe und gegen den Einsatz chemischer Kampfstoffe.

Ein weiterer Aspekt sei hier hervorgehoben, der bis heute von grosser Aktualität geblieben ist: Die in der IFFF-Erklärung bereits 1930 ausgesprochene Überzeugung, dass in Zukunft «jeder Krieg ein Vernichtungskrieg» sein werde, – d.h. die «gegenseitige Ausrottung eines grossen Teils der Zivilbevölkerung durch Feuer, Gift und Bakterien»[4] bedeuten würde – und somit nicht nur die nationale Verteidigung angesichts des modernen Zerstörungspotentials zu einem Anachronismus werde, sondern auch der *Schutz der Zivilbevölkerung immer illusorischere Züge* annehme, taucht in

ähnlicher Form auch in der heutigen Abrüstungs- und Armeeabschaffungsdebatte wieder auf.

Für eine etappenweise allgemeine Abrüstung

In Anbetracht dieser Schlussfolgerungen setzte sich Clara Ragaz unermüdlich dafür ein, die *Ächtung des Krieges* als Mittel zwischenstaatlicher Konfliktaustragung zu bewirken. Eine wesentliche Voraussetzung zur Verwirklichung dieses Zieles erblickte sie in der allgemeinen und totalen Abrüstung. Dabei ist festzuhalten, dass Clara Ragaz insofern von realistischen Voraussetzungen ausging, als sie nicht auf einer sofortigen totalen Abrüstung bestand, sondern eine etappenweise durchgeführte Abrüstung anstrebte, die aber unmissverständlich auf das Endziel der totalen Abrüstung ausgerichtet sein müsse.

Den Höhepunkt erreichte die Abrüstungsbewegung mit einer von der IFFF lancierten, *weltweiten Unterschriftensammlung* zugunsten der «vollständigen und allgemeinen Abrüstung», die als machtvolle Manifestation des öffentlichen Friedenswillens der internationalen Genfer Abrüstungskonferenz 1932 überreicht wurde. Es war nicht zuletzt Clara Ragaz' Bemühungen zu verdanken, dass die *Schweiz* mit 321 423 Unterschriften prozentual zur Gesamtbevölkerung die grösste Unterschriftenzahl erreichte.

Auf die Frage, wie ein Zustand der *Sicherheit ohne bewaffnete Armeen* geschaffen werden könne, konnte Clara Ragaz' Antwort nur lauten: durch Schiedswesen, Versöhnungswillen, vertrauensbildende Massnahmen und durch den weiteren Ausbau internationaler Rechtspraktiken. Die endgültige Anerkennung dieser Grundsätze würde – so Clara Ragaz – eine Art «moralische Verpflichtung» zur Abrüstung bewirken, ohne welche die in die Tat umgesetzte materielle Abrüstung lediglich eine Illusion bleibe.

Clara Ragaz vertrat die Auffassung, man könne nicht «moralisch» abrüsten, solange die materielle Aufrüstung bedingungslos gutgeheissen werde. Mit der Begründung, *Gesinnungen* dürften *nie ein Ersatz für das Handeln* werden, stellte Clara Ragaz den Nutzen und die Glaubwürdigkeit einer Friedensgesinnung in Frage, die sich mit der Brutalität des Krieges und den kontinuierlichen Kriegsrüstungen widerstandslos abfindet. Der Friede dürfe kein Gegenstand der Erbauung sein; er sei vielmehr ein noch sehr fernes Ziel, um das ununterbrochen gerungen und gekämpft werden müsse.

Bereits anfangs der 20er Jahre hatten Clara und Leonhard Ragaz, die in einer auf Militärmacht gegründeten Sicherheit stets nur eine «scheinbare Sicherheit» und im Krieg selbst den «sicheren Untergang der kleinen Völker» sahen, die *beispielhafte Abrüstung der Schweiz* postuliert, weil nur in der sofortigen, vollständigen Abrüstung – der «materiellen» wie auch der «moralischen» – ihre Rettung begründet liege. Dieser Argumentation lag die Auffassung zugrunde, dass ein kleines Land wie beispielsweise die Schweiz angesichts des im Völkerleben noch immer dominierenden Grossmacht- und Gewaltsystems «physisch» nicht bestehen könne, sofern nicht auch ethische Gesichtspunkte richtungweisend würden. Gerade aus ihrem geschichtlichen Selbstverständnis heraus müsse die Aufgabe der Schweiz lauten, die «Demokratie aus ihren letzten Quellen immer wieder zu erneuern und weiterzuführen, in jeder neuen Zeit den Kampf der Freiheit gegen die neue Mächte-Tyrannei wieder aufzunehmen» (NW 1923, S. 350).

Gegen «Zuschauerpazifismus» in den Krisen der 30er Jahre

Die stärkste Bedrohung für den Weltfrieden erblickte Clara Ragaz im aufkommenden Faschismus und in den 30er Jahren dann insbesondere im deutschen Nationalsozialismus. Auf nationaler Ebene setzte sie sich dafür ein, den ab 1933 erstarkenden frontistischen Tendenzen entgegenzuwirken. So war sie eine der Initiantinnen der *«Arbeitsgemeinschaft Frau und Demokratie»*, die 1933 gegründet wurde und der insgesamt 22 schweizerische Frauenverbände angehörten. Ziel dieser Arbeitsgemeinschaft war es, die schweizerische Öffentlichkeit von der absoluten Notwendigkeit der schweizerischen Traditionen von Freiheit und Demokratie zu überzeugen.

Als internationale Vizepräsidentin der Frauenliga (seit 1929) war Clara Ragaz im Laufe der 30er Jahre wiederholt genötigt, sich mit den zunehmenden Aggressionen der faschistischen Staaten auseinanderzusetzen. Ihre Stellungnahmen beeindrucken durch die klare, weitsichtige und oftmals zutreffende Einschätzung der Lage. Nach dem deutschen Einmarsch in die entmilitarisierte Rheinlandzone (1936) empfahl Clara Ragaz den Völkerbundsmächten beispielsweise die Verhängung von *Wirtschaftssanktionen gegen Hitlerdeutschland,* da sie darin nach diesem erneuten Vertragsbruch eine der letzten Chancen erblickte, dem nationalsozialistischen Expansionsstreben entgegenzutreten. Auch entlarvte Clara Ragaz das Abkommen von München (1938) – entgegen dem Empfinden einer breiten Öffentlichkeit – zu Recht als *«Scheinfrieden»,* dem jede Rechtsgrundlage fehle und der unabsehbare Konsequenzen für den Weltfrieden nach sich ziehen werde.

Diese Haltung wirft ein bezeichnendes Licht auf Clara Ragaz' Pazifismusverständnis, das in jenen Fällen, in denen tatsächlich Macht und Unterdrückung herrschten, eine blinde Versöhnungspolitik entschieden ablehnte und den *Mut zur Wahrheit* als eine der wichtigsten Aufgaben jeder realistischen Friedenspolitik bezeichnete. Im Unterschied zu anderen pazifistischen Gruppierungen gab es für Clara Ragaz, die in der Einheit von Frieden und Freiheit stets ein untrennbares Ganzes erblickte, keine Kompromisse: Die Verletzung freiheitlicher Ideale, demokratischer Grundsätze und internationaler Rechtsnormen durfte unter keinen Umständen um eines vermeintlichen Friedens willen stillschweigend geduldet werden.

Vor diesem Hintergrund wird auch deutlich, weshalb sich Clara Ragaz *gegen* das von einem Teil der Friedensbewegung praktizierte, strikte *Neutralitäts- oder Nichteinmischungsprinzip* wandte. Wie die Erfahrung im spanischen Bürgerkrieg gezeigt habe, könne die Nichtintervention sich letztlich zugunsten des Rechtsbrechers auswirken. Durch diesen «Zuschauerpazifismus» werde eine falsche Friedenssicherung vorgetäuscht. Eine wirkliche Sicherung des Friedens sei erst dann gewährleistet, wenn die Neutralität – im Sinne einer Politik der Isolierung verstanden – durch das *Solidaritätsprinzip* ersetzt werde. Nach Auffassung Clara Ragaz' war eine auf die Anwendung von Sanktionen und internationalen Rechtspraktiken abgestützte Einmischung – wenn systematisch und loyal durchgeführt – viel eher dazu geeignet, die Kriegsgefahr abzuwenden als heraufzubeschwören.

Friedensarbeit im Zweiten Weltkrieg

Unter dem Eindruck der *faschistischen Bedrohung* der 30er Jahre musste das von der religiös-sozialen Bewegung geforderte, ethisch begründete Postulat der Gewaltlosigkeit, das in Clara Ragaz' Friedenskonzeption eine zentrale Rolle spielte, seinen Absolutheitsanspruch zusehends aufgeben. Hatte sich Clara Ragaz noch im Ersten Weltkrieg mit Entschiedenheit gegen jede Form von militärischer Landesverteidigung ausgesprochen mit der Begründung, jede Nation verstehe es, ihren (Angriffs-)Krieg als Verteidigungskrieg zu legitimieren – eine Tatsache, die im Ersten Weltkrieg durch die Haltung der kriegführenden Mächte hinlänglich bestätigt worden war –, musste sie die Forderung nach Gewaltlosigkeit später in denjenigen Fällen einschränken, in denen die praktischen und geistigen Voraussetzungen für einen gewaltlosen Widerstand nicht vorhanden waren.

Die aus der Erfahrung des Ersten Weltkriegs resultierende, radikale und konsequente Ablehnung jeder Form von Krieg, in der auch die Unterscheidung zwischen offensivem und defensivem Krieg hinfällig wird, musste Clara Ragaz in ihren Stellungnahmen zum spanischen Bürgerkrieg und zur Sudetenkrise aufgeben. Angesichts des Versagens des Völkerbundes und des Ausbleibens friedenspolitischer Druckmittel von seiten der Westmächte räumte Clara Ragaz der spanischen und der tschechoslowakischen Regierung das Recht ein, den faschistischen Aggressionen *nötigenfalls mit Waffengewalt* zu begegnen.

Obgleich Clara Ragaz nach wie vor unvermindert zu ihren pazifistischen Überzeugungen stand, war sie somit keinem dogmatischen oder doktrinären Pazifismus verpflichtet, der – unabhängig von sämtlichen realpolitischen Gegebenheiten – am «absoluten» Postulat des gewaltlosen Widerstandes festhielt. Als Folge dieser Entwicklung

ist auch die *Tolerierung der schweizerischen Landesverteidigung im Zweiten Weltkrieg* zu verstehen. Dabei muss allerdings in Betracht gezogen werden, dass die von Clara Ragaz unter den gegebenen Umständen tolerierte Landesverteidigung nicht praktikabel gewesen wäre, wenn – unter rein militärischen Gesichtspunkten betrachtet – die Schweizer Armee in der Zwischenkriegszeit nicht existiert hätte und ab Mitte der 30er Jahre keine Phase der vermehrten Aufrüstung eingeleitet worden wäre.

Im Zweiten Weltkrieg standen für Clara Ragaz in erster Linie die Bemühungen um die Bewahrung der IFFF-Ideale und die Erarbeitung eines erweiterten und vertieften Friedenskonzepts im Vordergrund, das die Basis für die *Nachkriegsordnung* bilden sollte. Zentrale Grundlagen dieses Konzepts waren die Respektierung fundamentaler Menschenrechte und demokratischer Prinzipien im innerstaatlichen wie auch im zwischenstaatlichen Bereich, die Wiederherstellung und Stärkung einer internationalen Rechtsordnung und die Rückkehr der Nationen zum Solidaritätsgedanken, wie in der Völkerbundssatzung festgehalten. Im Hinblick auf die zerstörerische Wirkungskraft der Atombombe unterstrich Clara Ragaz ferner die Notwendigkeit internationaler Vereinbarungen zur kontinuierlichen Abrüstung mit dem Endziel der totalen und allgemeinen Abrüstung.

Abschliessende Würdigung

Beeindruckend sind der Mut und die Unerschütterlichkeit, mit denen Clara Ragaz für ihre Ideale eintrat, und die Konsequenz, mit der sie ihre Überzeugungen in die Praxis umsetzte. Bei ihr wurde das religiös-soziale Postulat der tätigen «Nachfolge Christi» zur gelebten Wirklichkeit. Im Geist individueller Opferbereitschaft und im Verzicht auf eigennützige Vorteile wirkte Clara Ragaz unermüdlich in der Hoffnung, dass das Böse durch das Gute überwunden werden könne: «Und das grösste Geschenk, das wir dem einzelnen und den Völkern machen könnten, wäre, ihnen Mut zu machen, Wege zu suchen zu einem gemeinsamen Aufbau der Beziehungen von Mensch zu Mensch, vom Mann zur Frau, von Rasse zu Rasse, von Klasse zu Klasse, von Volk zu Volk auf der Grundlage der Menschlichkeit, der Gerechtigkeit, des Rechtes und der Freiheit, die allein auch die Grundlagen für einen echten Frieden sind.»[5]

Clara Ragaz' Forderungen fanden in ihrer Zeit wenig Gehör. Doch bildete den Massstab ihres Handelns nicht der Erfolg, sondern der eigentliche Wert des zu erstrebenden Zieles: «Ich gebe mich zwar keiner Täuschung hin über alle Unzulänglichkeiten, alles Unvollendete, Bruchstückartige, Unvollkommene, das meiner Lebensarbeit anhaftet. Aber dennoch bin ich von Dank erfüllt über die blosse Tatsache, dass ich so viel von meiner Zeit und Kraft habe für wertvolle Arbeit hingeben dürfen. Daraus wird mir klar, dass es wohl viel weniger auf das ankommt, was wir erreichen, als auf den Wert dessen, was wir erstreben. Und an dem Ziel und Zweck meiner Arbeit durch alle Erschütterungen hindurch nie irre geworden zu sein, halte ich für eine grosse Gunst meines Lebens.»[6]

Als bedeutende Vorkämpferin für eine gerechtere Welt fordert Clara Ragaz uns noch heute auf, jeder Form von Unterdrückung und Ungerechtigkeit entgegenzutreten.

1 Georgine Gerhard, Clara Ragaz, Teil 1, in: Der Aufbau, Nr. 38, 1958, S. 298.
2 Datierte Zitate aus Briefen von Clara Ragaz, in: Zürcher Staatsarchiv, Nachlass Ragaz, W67/250–251.
3 Arthur Rich, Die aktuelle Bedeutung von Leonhard Ragaz, in: Leonhard Ragaz – Religiöser Sozialist, Pazifist, Theologe, Pädagoge, Darmstadt 1986, S. 152.
4 IFFF-Dokumente, in: UNO-Bibliothek Genf, Mikrofilmdokument (MD) 46.1978.
5 Clara Ragaz, Ist die Frau Pazifistin?, in: Clara Ragaz-Nadig (1874–1957), hg. vom Schweizerischen IFFF-Zweig, Zürich o.Jg., S. 25.
6 Clara Ragaz, in: Nie Wieder Krieg, Nr. 4, 1934, S. 26.

■